Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 26 (1965)

Heft: 9-10

Artikel: Liebhaberorchester

Autor: Hess, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-955633

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SFO, Communications du comité central

Questionnaire. Bien que diverses sections n'aient pas retourné le questionnaire, l'on peut néanmoins constater un intérêt général aux questions touchées. Nous en parlerons aussi à l'occasion des conférences des présidents.

Il semble certain que nous pourrons nous occuper des travaux préparatifs pour l'organisation des cours de fabrication d'anches pour hautbois et bassons ainsi que des cours pour directeurs et vice-directeurs. D'autres cours suivront.

Inscriptions des vétérans. Les inscriptions doivent être faites jusqu'à la fin de l'année (vétérans d'honneur et vétérans). La nomination aura lieu à la prochaine assemblée des délégués à Bulle. Les formulaires d'inscription peuvent être obtenus de la secrétaire centrale, Mademoiselle Isabelle Bürgin, Südstrasse 7, 8304 Wallisellen. Une fois dûment remplis, ils sont à retourner à l'adresse du président central.

Pour le comité central: *Walter Aus der Au*, président central

Le rôle sublime de la musique

Trop souvent la musique est considérée seulement comme un simple agrément de la vie alors que de grands hommes lui attribuent un rôle tres substantiel et sublime dans l'existence humaine. Pablo Casals a compris ce rôle et nous publions volontiers le célèbre passage de la «Déclaration de Pablo Casals aux Nations-Unies» (1958) : «La musique, ce merveilleux langage universel, compris de tous les hommes, devrait contribuer à les approcher. C'est pourquoi j'en appelle en particulier à tous mes confrères, à tous les musiciens et demande a chacun d'eux de mettre toute la pureté de son art au service de l'humanité, afin d'établir entre les hommes par toute la terre des relations fraternelles dans la lumière de l'esprit.»

Liebhaberorchester

Mit freundlicher Bewilligung der Redaktion von «Ex Libris» drucken wir einen Aufsatz nach, den Ernst Heß, Mitglied unserer Musikkommission, in Heft 9 vom September 1961 der erwähnten Zeitschrift veröffentlichte. Wir bringen dem geneigten Leser kurz in Erinnerung, welche Stellung der Autor im schweizerischen und internationalen Musikleben einnimmt: Ernst Heß ist Musikdirektor an der Universität Zürich und als solcher Dirigent des aus Studierenden beider Hochschulen gebildeten Akademischen Orchesters. Er ist Gründer der Mozart-Gesellschaft Zürich, Ausschußmitglied des Zentralinstituts für Mozartforschung (Internationale Stiftung Mozarteum Salzburg) und Mitarbeiter an der Neuen Mozart-Ausgabe. Und daß er neben seiner Tätigkeit als Lehrer am Konservatorium Winterthur und als Chor- und Orchesterdirigent noch fleißig komponiert, darf nicht unerwähnt bleiben. *Red.*

An unserem Stammtisch bezeichnete einmal einer meiner Freunde den Unterschied von Liebhaber- und Berufsorchester auf recht drastische, aber nicht ganz falsche Art: «Die Mitglieder eines Berufsorchesters spielen Musik gegen Bezahlung, die Mitglieder eines Liebhaberorchesters bezahlen, um spielen zu dürfen.» Im weiteren Gespräch stellten wir allerdings noch andere Unterschiede fest. So verfügt der Berufsmusiker in der Regel über eine höher entwickelte Spieltechnik und eine besser geschulte Musikalität. Gewiß sind dem Dilettanten in mancher Hinsicht Grenzen gesetzt, spieltechnische Grenzen, Grenzen auch im Erfassen und Nachempfinden dessen, was der Komponist gesagt hat. Aber — Hand aufs Herz! — haben wir nicht alle schon erlebt, daß die Einsatzfreudigkeit und begeisterte Hingabe eines Laienensembles uns vielleicht mehr beglückt hat als gewisse, aufs Letzte perfektionierte Darbietungen eines Berufsorchesters, sei es im Konzert, im Radio oder auf Schallplatten? Das geringere Können des Amateurs wird oft durch eine höhere innere Bereitschaft, ein lebendigeres Mitempfinden wettgemacht, allerdings unter der Voraussetzung, daß die Anforderungen nicht über das ihm überhaupt Erreichbare hinausgehen. Und gerade in dieser spontanen Einsatzfreudigkeit, in der selbsterarbeiteten Wiedergabe eines Kunstwerkes, die immer wertvoller ist als Nur-Zuhören, sehe ich die eigentliche Existenzberechtigung des Liebhaber-Musizierens.

Wie mühsam aber ist der Weg zum erwünschten Ziel! Wieviel Geduld und Sachkenntnis muß der Dirigent mitbringen! Wie kläglich tönt oft ein Stück in der ersten Leseprobe! Wie beglückend aber wird die Arbeit, wenn die Spieler mit viel gutem Willen die Anweisungen des Dirigenten zu befolgen versuchen, wenn das Werk von Probe zu Probe Gestalt gewinnt, wenn die technischen Probleme immer besser gelöst werden und der Leiter mehr und mehr auf die musikalische Gestaltung eingehen, seine künstlerische Vision verwirklichen kann! Und wenn dann letztendlich im Konzert alles klappt, wenn sich jeder Spieler mit voller Hingabe einsetzt, dann stellt sich bei Orchester und Dirigent jenes beglückende Gefühl ein, den Zuhörern und sich selbst eine wirkliche Bereicherung des Daseins vermittelt zu haben. Sollte diese oder jene Kleinigkeit nicht ganz geglückt sein, so können wir verständnisvoll darüber hinwegsehen. Das gilt, nebenbei gesagt, ja auch für Berufsorchester, denen — zum Trost für die nichtzünftigen Musikanten — auch nicht immer alles nach Wunsch gerät. Selbstverständlich streben wir nach der bestmöglichen Darstellung des Werkes, aber wir dürfen auch nicht jenem Perfektionierungsideal verfallen, das seit einiger Zeit — besonders durch die Schallplattenindustrie — überhandgenommen hat. Wir hören heute Aufnahmen von einer tonlichen und technischen Vollendung ohnegleichen. Aber dieselben Solisten und dieselben Orchester sind kaum in der Lage, in einem ununterbrochenen Konzert eine ebenso vollendete Wiedergabe zu liefern. Das Zusammenschneiden und klangliche Verbessern von Bändern hat etwas Unmenschliches. Ich habe schon hervorragende Musiker beim Anhören eigener Aufnahmen sagen gehört: «So gut haben wir das Werk gar nicht gespielt.» In letzter Konsequenz würde dieser Vervollkommnungswahn dazu

führen, daß Laien das Musizieren überhaupt einstellten, womit gar nichts gewonnen, das wichtigste aber, das *Selbst-Tun* verloren wäre. Ich will damit nicht sagen, daß nicht alles getan werden soll, um ein Werk fehlerlos wiederzugeben, aber eine Aufführung kann sehr wohl erfüllt und lebensvoll sein, auch wenn kleine Schönheitsfehler vorkommen.

Unter den Mitgliedern eines Liebhaberorchesters finden wir aller Gattung Leute: solche, die sich mit ganzem Sein der Musik verschrieben haben, andere, zum Beispiel Studenten, die im Musizieren den notwendigen Ausgleich zu ihrer vorwiegend intellektuellen Beanspruchung finden, andere wieder wollen sich von des Tages Müh und Arbeit durch Musizieren ganz einfach «erholen». Einigen ist eine strenge Probenarbeit erwünscht, den andern gefällt vor allem das «Durchspielen». Eine weitere Gruppe möchte vorwiegend bekannte, am Radio und auf Platten gehörte Werke einüben, ein anderer Teil hingegen ist neuem oder selten gespieltem Musikgut durchaus aufgeschlossen. Oft sind es die weniger guten Spieler, die vor nichts zurückschrecken und glauben, alles bewältigen zu können. Für sie besteht der Unterschied zwischen einem Liebhaber- und einem Berufsorchester lediglich darin, daß das Berufsorchester nur zwei Proben, das Liebhaberorchester aber deren zehn benötige. Als ich vor einigen Jahren die früher Beethoven zugeschriebene, nach neueren Forschungen aber von Friedrich Witt komponierte «Jenaer Sinfonie» auflegte, gab mir der Präsident des Orchesters, ein Spieler recht mittelmäßiger Qualität, ziemlich erbost zu verstehen, daß ich seinen Orchesterverein auf das Niveau eines Konfirmandenorchesters herabdrücke. In solchen Fällen hilft nur psychologisches Geschick, etwas Humor und ein entschiedener Wille, den Sprecher zum Verstummen zu bringen. Nach strengen Proben kann man ab und zu den Ausspruch vernehmen: «*Wir* arbeiten eben den ganzen Tag und wollen uns in der Probe entspannen!» Darin verbirgt sich der Vorwurf, der Berufsmusiker arbeite nur abends, liege tagsüber im Strandbad oder lese im «Odeon» die Salzburger Nachrichten. Wenn ich dann diesen Ahnungslosen meine Tagesarbeit und das bescheidene Probenhonorar klarlege, werden sie meist still und verzichten fernerhin auf solche Anspielungen.

*

Die Ansprüche des Publikums sind durch Radio und Schallplatte sehr gestiegen. Vor noch nicht allzulanger Zeit haben die Orchestervereine in Promenadenkonzerten und Familienkränzchen mit vorausgehendem Konzertteil vorwiegend Unterhaltungsmusik aus dem 19. Jahrhundert geboten. Heute bemühen sich diese Körperschaften erfreulicherweise in vermehrtem Maße um die Wiedergabe wertvoller Musik. Aus den Bibliotheksbeständen sehen wir, daß unsere Eltern und Großeltern vor allem Charakterstücke, Fantasien und Potpourris aus Opern und Operetten, Märsche, Walzer und Ouvertüren gespielt haben, fast alles in Salonorchester-Arrangements mit Klavier und Bläserstimmen ad libitum. Hier ist manches viel besser geworden, nicht zuletzt durch einsichtige Musikverleger, die seit einiger Zeit die Laienspieler mit wertvollem Musikgut beliefern, mit

einer Literatur, die von Dilettanten im großen und ganzen durchaus zu bewältigen ist. Da die Musik der romantischen Epoche — mit wenigen Ausnahmen — aus besetzungsmäßigen und spieltechnischen Gründen für ein Liebhaberensemble ausscheidet, stützt sich das Repertoire zumeist auf Werke des 17. und 18. Jahrhunderts, also auf Stücke, die den technischen und musikalischen Fähigkeiten der Spieler einigermaßen entsprechen. Die «Pathétique» und die «Eroica» stehen erfreulicherweise nur noch selten auf dem Spielplan eines Amateurorchesters.

Eine immer wieder schmerzlich empfundene Lücke besteht in der zeitgenössischen Produktion. Wohl hat Hindemith für die «Plöner Musiktage» Stücke für Laienspieler geschrieben, leider sind die Nachfolger in dieser Sparte ausgeblieben. Neuere Versuche auf diesem Gebiete scheitern daran, daß die für Amateure angepriesenen Werke noch immer zu schwer sind, substanzmäßig nicht anprechen oder ganz einfach zu viel Aufwand an Zeit und Geld erfordern, und mit *einer* wöchentlichen Probe nicht zu bewältigen sind. Unsere zeitgenössischen Komponisten sollten vermehrt technisch einfache, aber gehaltvolle und gutklingende Musik schreiben, die von Laienspielern wirklich erarbeitet werden kann, so daß über die technischen Anforderungen hinaus sauber musiziert und sinnvoll gestaltet wird.

Eine besondere Schwierigkeit bei der Stoffwahl erwächst dem Dirigenten dadurch, daß in einem Liebhaberorchester möglichst alle Spieler — besonders auch alle Bläser — beschäftigt sein wollen. Der Berufsmusiker ist nicht untröstlich, wenn er in einem Stück nicht mitzuwirken braucht, anders der Amateur!

Hier fällt mir eine hübsche Geschichte ein, die Hector Berlioz in seinen «Grotesques de la musique» erzählt. Der junge, im Dirigieren noch ziemlich unerfahrene Berlioz übernahm die Leitung einer «Société philharmonique d'amateurs», weil er sich in der Direktion eines Instrumentalkörpers vervollkommnen wollte. Bei der ersten Probe stellte sich heraus, daß die Klarinettisten nicht transponieren konnten. Als hierauf Berlioz sie aufforderte, zu pausieren, erhielt er zur Antwort: «Das kommt gar nicht in Frage! Wir sind Mitglieder des Orchesters und haben — wie alle andern — das Recht, mitzuspielen!» «Auf diese unglaublichen Worte» — so schließt Berlioz die Erzählung — «ließ ich den Taktstock sinken und eilte davon, als ob mir der Teufel im Nacken säße. Nie wieder habe ich etwas von diesen *Philharmonikern* gehört!»

*

Nun, wir können in der Regel nicht einfach davonlaufen, obschon wir es — ehrlich gestanden — hie und da auch gerne täten. Ganz besonders dann, wenn wir uns, läppischer Eitelkeiten wegen, mit unvernünftigen Elementen herumschlagen müssen. Immer wieder gibt es Spieler (gute und schlechte!), die einen unangebrachten «Sesselstolz» mitbringen; sie glauben, nur an ihrem einmal eingenommenen, angestammten Platz spielen zu können und sind beleidigt, wenn sie der Dirigent aus irgendeinem Grunde an einen andern Platz setzen muß. Es gehört zu den Aufgaben des Dirigenten, diese Mentalität nicht aufkommen zu

lassen oder, wenn sie vorhanden ist, mit Diplomatie und Humor zu beseitigen. Auf besondere Schwierigkeiten stößt das Versetzen von der ersten in die zweite Geige. Eine solche Umgruppierung wird fast ausnahmslos als Herabsetzung empfunden. Der Hinweis, auch die zweite Geige benötige gute Spieler, findet nur bedingt Verständnis. Eher noch ein Zitat aus Schumanns «Musikalischen Haus- und Lebensregeln»: «Wenn alle erste Geige spielen wollten, würden wir kein Orchester zusammenbekommen. Achte daher jeden Musiker an seiner Stelle.»

Die wöchentlichen Proben sind für den Leiter eines Liebhaberorchesters nur ein kleiner Teil der Arbeit. Wenn er seine Aufgabe ernst nimmt, muß er sich noch um hundert andere Dinge bekümmern. Er muß Verlags- und Bibliothekskataloge durcharbeiten, Ansichtssendungen studieren und sich dabei immer auch über die finanziellen Auswirkungen eines Programmes Rechenschaft geben. Er muß Stimmen bezeichnen, Bogenstriche und Fingersätze eintragen, dynamische Angaben ergänzen, fehlende Instrumente «einziehen», Bläserstimmen transponieren, Stichnoten eintragen, schwierige Stellen erleichtern, zusätzliche Stimmen schreiben, Generalbässe aussetzen oder verbessern, Solisten engagieren, den Druck der Programme veranlassen und überwachen, Konzerteinführungen schreiben und sehr oft, manchmal stundenlang in seinem ganzen Bekanntenkreis herumtelephonieren, um einen Ersatz zu finden, weil im letzten Augenblick ein Spieler krankheitshalber oder aus beruflichen Gründen abgesagt hat.

Manchmal denke ich mir aus, wie wohl ein prominenter Stardirigent mit einem Dilettantenorchester arbeitete! Höchstwahrscheinlich würde er wie Berlioz das Lokal nach kurzer Zeit fluchtartig verlassen. Und dann ständen wir Kleineren wieder am Pult und mühten uns redlich ab, das Bestmögliche herauszubringen, in der Ueberzeugung, einen zwar nur bescheidenen, aber vielleicht nicht ganz unwichtigen Beitrag zur musikalischen Kultur zu leisten. *Ernst Heß*

Amateurs et professionnels

Article tiré de «Musique», organe officiel du Conservatoire de La Chaux-de-Fonds, XXXIe année, No 5, mai 1964. *Réd.*

L'on répète couramment que les élèves d'un conservatoire se partagent en deux catégories: les amateurs et les professionnels. Il est peut-être bon de s'interroger sur le sens véritable à donner à ces deux notions: amateur et professionnel. L'amateur, c'est celui qui aimant sincèrement la musique ne se contente pas d'en écouter, mais cherche à en faire. Celui qui se prépare à l'audition musicale, qui connaît les partitions parce qu'il les a déchiffrées, qui se réunit avec des amis pour faire de la musique d'ensemble.

Malheureusement, ce type d'amateur devient de plus en plus rare et sa disparition totale aurait pour l'avenir de la musique des conséquences déplorables. Car c'est lui qui constitue le public éclairé indispensable à une vie musicale intense et réelle. Ne nous faisons pas d'illusions: le nombre et la qualité des